Kooperative Lehr-Lern-Forschung

Autor(en): **Beck, Erwin / Guldimann, Titus / Zutavern, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 5: **Lehrer als Forscher**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-529636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erwin Beck, Titus Guldimann, Michael Zutavern

Kooperative Lehr-Lern-Forschung

In der Diskussion um die bevorstehende Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung hat die pädagogische Forschung plötzlich grosse Aufmerksamkeit erlangt. Die Autoren stellen dazu die Überlegungen und Ansätze der Pädagogischen Hochschule St. Gallen dar.

Kennzeichen einer anerkannten, professionellen Lehrerbildung sei eine autonome Forschung auf wissenschaftlichem Niveau, so argumentierte schon in den achtziger Jahren der Schweizerische Wissenschaftsrat, als es darum ging, der Pädagogischen Hochschule St. Gallen die Hochschulanerkennung zuzusprechen. Der Forschung, und zwar einer autonomen, auf hohem Niveau stehenden Forschung, welche einen engen Bezug zur Lehre gewährleisten könne, sei an der neuen Institution besondere Beachtung zu schenken. Dies war damals eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen dafür, dass die Pädagogische Hochschule als beitragsberechtigte Institution gemäss Art. 3 des Hochschulförderungsgesetzes anerkannt worden ist.

Damit waren die Kriterien dieser neu aufzubauenden pädagogisch-psychologischen Forschung definiert. Sie sollte

- professionell sein wie die allgemein übliche Grundlagenforschung,
- autonom sein, da sie einem begrenzten, eigenen Forschungsbereich verpflichtet ist,
- anwendungsorientiert sein, da sie der Lehrerbildung zu dienen hat.

Grundlagenforschung mit Blick auf Anwendungen

An der PH St. Gallen sollten Grundlagenforschung und Anwendungsorientierung in der zu entwickelnden Lehr- und Lernforschung eng miteinander verbunden werden.

Was sich bis anhin eher auszuschliessen schien, nämlich Grundlagenforschung und Anwendungsorientierung, sollte in der zu entwickelnden Lehr-Lern-Forschung eng miteinander verbunden werden. Kein leichtes Unterfangen, wie sich später noch zeigen sollte. Dennoch nahmen wir diese Herausforderung gerne an, eröffneten die zufliessenden Bundesmittel doch die Chance, einigen der vielen Fragen im Bereich der Lehrerbildung, der Didaktik und der Schulpraxis jene wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu schenken, die man sich als Lehrender in diesen Bereichen längst schon gewünscht hatte und die von seiten der Universitäten nicht in ausreichendem Mass geschenkt wurde.

Zwar konnte die Lehrerbildung im psychologischen, sozialwissenschaftlichen und auch im heilpädagogischen Bereich einiges von den Universitäten profitieren, in den Erziehungswissenschaften und speziell zu didaktischen Fragen wurde aber zu wenig geforscht. Die Lehrerbildungsstätten hatten bisher weder die Mittel noch das Personal dazu, selbst aktiv Forschung zu betreiben. Dies ist nicht zuletzt einer der Gründe dafür, dass die Erfahrungen von über hundert Jahren Lehrerinnen- und Lehrerbildung kaum einen wissenschaftlichen Niederschlag gefunden haben. Ausbildne-

rinnen und Ausbildner für künftige Lehrpersonen waren lange Zeit die kompetenten Praktiker, die zwar wussten, wie es geht, sich und anderen aber kaum begründet erklären konnten, warum es so geht. So wurden auch die Fragen danach ausgeblendet, was man allenfalls wissen müsste, um zu verstehen, dass es auch noch anders gehen kann. Lehrerbildner fanden (und finden z.T. noch heute) Gefallen an der Praxis ohne wissenschaftliche Reflexion. Für diese Einstellung prägte Leonardo da Vinci ein kritisches Bild: «Sie sind wie Schiffer, die ohne Steuer und Kompass fahren, sie sind nie sicher, wohin die Fahrt geht. Die Praxis muss immer auf guter Theorie beruhen.»

Lehrerbildner fanden und finden zum Teil heute noch Gefallen an der Praxis ohne wissenschaftliche Reflexion.

Gerade diese gute Theorie wurde von der universitären Forschung aber selten entwickelt. Besonders im didaktischen Bereich liegen kaum eine Handvoll wissenschaftlich fundierter Bücher vor. Eine erziehungswissenschaftliche Forschung in engem Kontakt mit der pädagogischen Praxis sollte dies wirkungsvoll verändern können. Dafür muss sich jedoch die Situation der Ausbildnerinnen und Ausbildner an Lehrerbildungsstätten so verändern, dass eine professionelle Forschung möglich wird. Sie hätte im Rahmen der Lehrerbildung eine autonome Aufgabe und könnte wichtige Funktionen in einer wissenschaftlich fundierten und sich selbst erneuernden Lehrerinnen- und Lehrerbildung übernehmen.

Lehr-Lern-Forschung am Beispiel des Nationalfondsprojekts «Eigenständige Lerner»

Am Beispiel des an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen von 1989 bis 1992 durchgeführten Nationalfondsprojekts «Eigenständige Lerner» (vgl. Beck, E. u.a. 1991) lässt sich gut zeigen, was wir unter Lehr-Lern-Forschung im Sinne der oben dargestellten Kriterien verstehen. Es sollte auch deutlich werden, dass und wie sich diese Forschung von Methoden unterscheidet, die in letzter Zeit vor allem im Rahmen von Schulentwicklungsprojekten als sogenannte «Lehrerforschung» diskutiert worden sind (vgl. Altrichter 1990). Im Projekt «Eigenständige Lerner» haben Forscherinnen und Forscher zusammen mit Lehrerinnen und Lehrern ihre je spezifischen Erfahrungen und Kompetenzen in eine Kooperation eingebracht. So konnten Erkenntnisse gewonnen werden, die im Schulalltag nützen. Dennoch war dies – und es ist uns wichtig, das zu betonen – *kein* «Lehrerforschungsprojekt».

Uns scheint, dass mit Schlagworten wie «praticien chercheur» und mit einer Renaissance der Handlungsforschung unterstellt wird, dass eine an sozialwissenschaftlichen Standards orientierte Forschung im Schulbereich nicht fruchtbar sei – es sei denn, dass Lehrer und Lehrerinnen selber zu Forschern würden. Selbstverständlich haben sich Lehrerinnen und Lehrer immer schon zu Forschern weitergebildet. Aus den Erfahrungen unseres Projektes können wir sagen, dass es für Forscherinnen und Forscher von Vorteil ist, wenn sie im Lehrbereich tätig waren. Das ändert jedoch nichts daran, dass beide Bereiche ihre eigenen Kompetenzen erfordern und man nicht einfach durch die Aneignung von einigen berufsspezifischen Methoden vom Lehrer zum Forscher wird oder umgekehrt.

Wir betonen dies auch, um einer Vermischung der verschiedenen Bereiche entgegenzuwirken. Selbstverständlich ist es notwendig, dass Lehrerinnen und Lehrer – wie andere Angehörige anspruchsvoller Berufe auch – gegenüber ihrem beruflichen Handeln eine reflektierende und insofern «forschende» Einstellung einnehmen. Diese Haltung kann durch Erfahrungen in der Ausbildung vorbereitet und angeregt werden. Das Erkunden der eigenen Praxis sollte zum Gegenstand von Aus- und Fortbildung werden. Damit entsteht jedoch noch keine Forschung. Eine reflektierende Haltung kann ohne Zweifel zur Professionalisierung des Lehrberufes beitragen. Eine eigentliche Forschungstätigkeit stellt demgegenüber einen Wechsel des Berufsfeldes dar.

Eine reflektierende Haltung kann zur Professionalisierung des Lehrberufes beitragen. Eine eigentliche Forschungstätigkeit stellt aber einen Wechsel des Berufsfeldes dar.

Kooperative Forschung nutzt unterschiedliche Fähigkeiten

Etwas anderes ist es, in Forschungsprojekten schon bei der Entstehung der Forschungsfragen eine enge Kooperation mit Lehrerinnen und Lehrern zu suchen. Im Projekt «Eigenständige Lernerinnen und Lerner» konnten wir eine solche Zusammenarbeit erfolgreich praktizieren. Im Forschungsteam, das in den Fachbereichen Deutsch, Mathematik und in sachkundlichen Fächern Studien durchführte, arbeiteten Erziehungswissenschaftler gemeinsam mit Lehrerinnen und Lehrern, die sich zu Forschern weitergebildet hatten. Dieses Team kooperierte mit 18 Versuchsklassenlehrerinnen und -lehrern, die etwa jeden Monat zu Besprechungen über ihre Arbeit zusammenkamen. Als Ausbildner von Lehrerinnen und Lehrern der Sekundarstufe I war das Forschungsteam selbst in der Lehre tätig und in engem Kontakt mit dem Schulalltag. Das Thema Eigenständigkeit, die Förderung von Lernreflexionen von Schülerinnen und Schülern, die ihr eigenes Lernen entdecken und verbessern sollten, schälte sich nicht zuletzt durch Diskussionen in Kursen mit Kolleginnen und Kollegen und in der Arbeit mit Praktikumsleiterinnen und -leitern heraus: Selbständigkeit von Schülerinnen und Schülern wurde dort als eine zentrale Zielsetzung jeder Lehrkraft diskutiert. Dabei fiel jedoch in diesen Gesprächen häufig auf, dass «Eigenständigkeit» nicht mit der Eigenständigkeit beim Lernen – immerhin der Haupttätigkeit von Schülerinnen und Schülern – verbunden wurde.

Mit der Theorie und Forschungstradition der Metakognition stand ein bewährtes theoretisches Gerüst zur Verfügung, insbesondere mit Bezug auf Schülerinnen und Schüler, die Probleme beim Lernen haben. Auf diesem Hintergrund wurde das Alltagsproblem der Eigenständigkeit zu einem Forschungsprogramm ausformuliert, dessen Ergebnisse neue Bausteine für die Metakognitionstheorie liefern können. Viele Erkenntnisse vorangegangener Forschungsprojekte waren in kurzzeitigen und zum Teil eher laborartigen Projekten gewonnen und durch eng gesteuerte Interventionen der Lehrenden ausgelöst worden. Uns interessierte, ob sich Lernreflexionen unter schulischen Alltagsbedingungen über einen längeren Zeitraum bewähren. Wir strebten ökologische Validität an. Die Lernenden sollten durch Lehrerinnen und Lehrer gefördert werden, denen lediglich die Idee der Anregung zur Metakognition für Schülerinnen und Schüler vermittelt worden war. Wir hofften nachweisen zu können, dass dies zu einer Verbesserung der Lernkompetenz und der schulischen Leistungen

Im Projekt «Eigenständige Lernerinnen und Lerner» wurde das Alltagsproblem der Eigenständigkeit zu einem Forschungsprogramm ausformuliert, dessen Ergebnisse neue Bausteine für die Metakognitionstheorie liefern können.

bei den Schülerinnen und Schülern führen würde. Für diese Interventionsstudie arbeiteten wir in jedem der drei Fachbereiche in drei Schulstufen mit je 2 Versuchs- und einer Kontrollklasse zusammen. Es wurden zu drei Zeitpunkten Tests mit allen Schülerinnen und Schülern durchgeführt und zusätzlich prozessbegleitend Daten in den Versuchsklassen erhoben.

Die Umsetzung der Interventionsidee lag völlig in den Händen der Lehrpersonen, während das Forschungsteam Erhebung und Auswertung der Daten zu verantworten hatte. Die Treffen während der Intervention dienten dazu, die Ideen des Einsatzes verschiedener Lernreflexionsinstrumente wachzuhalten und weiterzuentwickeln. Die Zusammenkünfte im Projektteam wurden den Lehrenden als Fortbildung anerkannt. Dies war der einzige äusserliche Nutzen, den die Lehrerinnen und Lehrer daraus zogen. Im Unterricht selbst hatten sie keinerlei zeitliche oder materielle Vorteile gegenüber den Kontrollklassenlehrerinnen und -lehrern, mit denen keine Zusammenarbeit im Interventionszeitraum bestand.

Nach Abschluss der Datenerhebungen informierte das Forschungsteam alle beteiligten Lehrpersonen über die Ergebnisse. Es arbeitet auch in neuen Projekten weiterhin mit einer Reihe dieser Lehrerinnen und Lehrer zusammen. Darüber hinaus engagierte sich das Team stark in schulinternen und anderen Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungskursen. Es wurde über die Erkenntnisse des Projektes und die Umsetzung und Weiterentwicklung in anderen Schulbereichen informiert. Aus dieser Arbeit entstanden neue Forschungsfragen, die auch zu einem weiteren Grundlagenprojekt geführt haben, das sich mit Lern-Dialogen unter Schülerinnen und Schülern beschäftigen wird.

Die Umsetzung von Forschungsergebnissen erfolgte aber nicht nur in der unmittelbaren Lehrpraxis der betroffenen Lehrkräfte. Auch in der schweizerischen und internationalen Forschergemeinschaft wurden die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse durch Publikationen und durch Vorträge an Kongressen und Universitäten verbreitet, was zu wertvollen Kontakten mit anderen Forschergruppen und Lehrerbildnern geführt hat.

Kooperative Forschung scheint ein Weg zu sein, die Qualifikationen von Lehrenden und Forschenden in eine fruchtbare Kooperation zu führen.

Zusammenfassend scheint uns die Form kooperativer Forschung, die wir im erwähnten Projekt versucht haben, ein noch lange nicht ausgeschöpfter Weg zu sein, die Qualifikationen von Lehrenden und Forschenden in eine fruchtbare Kooperation zu führen, die Erkenntnisgewinn verspricht und ihre Brauchbarkeit im Schulalltag unter Beweis stellen kann. Die Rolle der Forschung kann dabei eine innovative sein, weil sie die Ressourcen zur Verfügung stellt, die im Alltagshandeln oft nicht vorhanden sind. Fragen, die im Alltag entstehen, können gründlicher untersucht und vorhandenes Wissen Lehrpersonen direkt zur Verfügung gestellt werden.

Forschung begründet und bereichert eine wissenschaftliche Lehrerbildung

Die von uns an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen praktizierte kooperative Lehr-Lern-Forschung befasst sich mit Grundlagenfragen, sucht und formuliert diese aber in einer Orientierung an Anwendungsfeldern

und Bedürfnissen der Bildungspraxis. Sie strebt deshalb eine möglichst grosse ökologische Validität an.

Selbstverständlich werden die Erkenntnisse in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung umgesetzt. Dies wird dadurch erleichtert, dass praktisch alle Mitglieder des Forschungsteams Lehraufträge in der Lehrerbildung wahrnehmen. So werden Lernreflexionselemente für den eigenen Unterricht mit Studierenden eingesetzt, damit die angehenden Lehrerinnen und Lehrer selbst erproben, was sie bei ihren zukünftigen Schülerinnen und Schülern einsetzen sollten. Zu solchen Ausbildungselementen gehören auch Erkundungen der Studierenden in Kontaktklassen oder der Übungsschule der Pädagogischen Hochschule. Bei diesen Projekten werden methodologische Fragen wie Hypothesenbildung, Operationalisierung, Objektivität von Erkenntnissen, Vor- und Nachteile von Methoden, Wert von hermeneutischen und quantifizierenden Verfahren diskutiert. Dies scheint uns eine wichtige Vorbereitung auf eine mögliche Beteiligung an Forschungsprojekten zu sein. Gleichzeitig wird ein erster Zugang zu einer erkundenden und reflektierenden Haltung gegenüber der eigenen Berufspraxis gefördert. Solche Projekte genügen jedoch nicht strengen Forschungskriterien wie Intersubjektivität, Theoriegeleitetheit, Kontrolliertheit und methodische *Güte (vgl. Moser 1995*).

Die Erfahrungen, die wir damit gemacht haben, lassen sich in den folgenden Thesen zusammenfassen, welche unsere Forschung und deren Bedeutung für eine wissenschaftliche Lehrerbildung charakterisieren:

1. Forschung fundiert und verändert Grund- und Handlungswissen von Lehrerinnen und Lehrern

Kompetentes und verantwortungsvolles Handeln von Lehrenden beruht auf ihren subjektiven Überzeugungen und Theorien. Forschung dient dazu, diese Grundlage professionellen Handelns auf ihre Wahrheit und Richtigkeit zu überprüfen, Wirkungen und Nebenwirkungen zu beschreiben, die Wissens- und Verstehensbasis zu erweitern und ihre Umsetzung im Handeln der Lehrenden zu verstehen und zu beeinflussen.

2. Forschung bildet Studierende

Der Einblick von Studierenden in Forschungsarbeit und die Vermittlung von Forschungsergebnissen eröffnet wichtige Bildungsmöglichkeiten: Die Fruchtbarkeit des wissenschaftlichen Diskurses, die Unterscheidungsfähigkeit von Meinung und Fakten, die Suche nach normativer Richtigkeit und intersubjektiver Wahrheit, der kritische Vergleich zwischen Soll und Ist, die Öffnung der Perspektive über bisher erfahrene Realität hinaus und methodisch exaktes Arbeiten stellen wichtige Impulse für zukünftige Lehrpersonen dar.

Der Einblick in Forschungsarbeit und die Vermittlung von Forschungsergebnissen eröffnet wichtige Bildungsmöglichkeiten.

3. Forschung steht in einem produktiven Spannungsverhältnis zur Lehre

Die Sicherheit des «gelehrten» Wissens kann durch Forschung bestätigt und neue Perspektiven können eröffnet werden. Gleichzeitig bedroht Forschungstätigkeit diese Sicherheit, da sie Theorien systematischen Prüfungen unterwirft und gezielt nach Irrtümern sucht.

4. Forschung bildet Lehrende fort

Forschung setzt die Beschäftigung mit dem aktuellen Kenntnisstand in

wichtigen Bereichen der Erziehungswissenschaft voraus. Durch die Forschungstätigkeit erhalten Lehrende Zugang zu neuem Wissen, vielfältige Anregungen für ihre Tätigkeit und die Möglichkeit, sich vertiefter mit ihrem Fachgebiet zu befassen. Dies bereichert die Tätigkeit an Lehrerbildungsstätten und bewahrt sowohl Inhalte wie Formen der Ausbildung vor Erstarrung in Routinen.

5. Forschung verbindet verschiedene Ausbildungsbereiche

An Projekten der Bildungsforschung nehmen Fachwissenschaftler, Didaktiker und Lehrerinnen und Lehrer teil. Forschung wird so zu einem Bindeglied zwischen den verschiedenen Ausbildungsbereichen und fördert eine breitere interdisziplinäre Zusammenarbeit.

6. Forschung untersucht Fragen der Lehrerbildung

Die Lehrerbildung selbst wird Forschungsgegenstand...

Die Lehrerbildung selbst wird Forschungsgegenstand. Die Forschungskompetenzen werden für die Evaluation des eigenen Arbeitsbereichs fruchtbar gemacht. Dies kann innovativ wirken, z. B. im Bereich der Hochschuldidaktik und für die Berufsbildung der angehenden Lehrerinnen und Lehrer.

7. Forschung wirkt innovativ auf das Bildungswesen

Durch die Verzahnung von Lehrerausbildung mit dem Bildungssystem über Ausbildungsschulen, Praktikumsleiter, Fortbildungsangebote, Tätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern in der Ausbildung, Gremienarbeit von Hochschulangehörigen und Beratungsangebote von Forschungseinrichtungen können neue Erkenntisse schnell verbreitet, aber auch aktuelle Fragen rasch von Forschung aufgegriffen werden.

8. Forschung schafft regionale und internationale Kontakte

Forschung führt zu einem Austausch mit anderen Forschungs- und Ausbildungsteams. Dies kann gerade kleine Ausbildungsstätten bereichern, indem gemeinsame Erfahrungen ausgetauscht und Anregungen anderer aufgenommen werden können.

Die Absicht sollte deutlich geworden sein: Forscher und Praktiker sollten darauf hinarbeiten, dass ihre Kooperation zum Nutzen der Schülerinnen und Schüler intensiviert wird. Dazu gehört das Aufgreifen von Problemstellungen der Praktikerinnen und Praktiker. Das darf aber nicht zur Abkehr vom wissenschaftlichen Diskurs über Theorientwürfe und von der kritischen Arbeit am Begriff führen. Das kritische Befragen selbstverständlicher Denk- und Handlungsmuster des pädagogischen Alltags beschreibt eine wichtige Aufgabe von Wissenschaft. Der Schule und der Lehrerbildung können daraus immer wieder innovative Impulse erwachsen.

Literatur

Altrichter, H./Posch, P., Lehrer erforschen ihren Unterricht. Stuttgart 1990.

Beck, E./Guldimann, T./Zutavern, M., Eigenständig lernende Schülerinnen und Schüler. Zeitschrift für Pädagogik, 37, H. 5, 1991, S. 735–768.

EDK, Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen. Bern 1993 (= Dossier 24).

Moser, H., «Lehrerforschung» – Ein neues Konzept zur Revitalisierung der Aktionsforschungsdiskussion. In: Beck, E./Guldimann, T./Zutavern, M. (Hrsg.), Eigenständig lernen. Konstanz, St. Gallen, 1995, S. 281–307.

schweizer schule: Zukunft der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz, H. 1, 1994.